

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 11. Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Samstag den 5. Februar 1910.

35. Jahrgang.

Nochmals Herr von Oldenburg-Januschau.

Der Genannte, einer der originellsten „Triarier“ im Reichstag, scheint als Parlamentarier von Zeit zu Zeit seinen „kritischen Tag“ zu haben. Freilich scheint er dann selbst kaum das „Kritische“ zu fühlen, weil er naiv ist, wie ein Kind, das stets der Schrecken seiner lieben Mama ist, in unserem Falle also der konservativ-agrarischen Partei der „Triarier des Thrones“. Für diese Herren ist dann Herr von Oldenburg-Januschau in der Reichstagsitzung vom vorigen Samstag wirklich im höchsten Grade „schrecklich“ geworden.

Und also sprach der Januschauer: „Der König von Preußen oder der deutsche Kaiser muß jede Minute imstande sein, jedem preußischen Leutnant zu sagen: 'Nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag!'“ Was sich der Mann mit diesem großen Wort, das er so gelassen ausgesprochen, geleistet hat, das ist schon allerhand. Erstens ergibt sich aus den Worten, daß Herr Januschau dem Reichsoberhaupt „in jeder Minute“ die Fähigkeit zutraut, die Reichsverfassung zu mißachten. Wenn das offene Aussprechen dieser mehr als sonderbaren Insinuation keine grobe Majestätsbeleidigung ist, dann gibt es keine solche mehr. Zweitens stellt man sich das ergötzliche Bildchen vor, daß ein Leutnant mit zehn Mann den Reichstag schließen soll. Bismarck sagte bekanntlich, den preußischen Leutnant, den macht uns keine Nation nach, und der große Staatsmann hat mit diesem Wort den Wert und die Würde selbst des jüngsten Offiziers in der Armee betonen wollen; allein der Januschauer macht den preußischen Leutnant dadurch lächerlich, daß er ihm eine ganz lächerliche Rolle zugeordnet haben möchte, wobei ebenfalls wieder die Bloßstellung der kaiserlichen Majestät konstatiert werden muß, die ja dem Leutnant diesen lächerlichen Befehl geben mußte. Und drittens hat der wahre Januschauer von dem Reichstag eine Meinung befundet, wie sie herabsenkender kaum gedacht werden kann; stellt er doch das große deutsche Reichsparlament als eine rechtlose Versammlung hin, die man nach Belieben auseinanderjagen kann. Daß darin geradezu eine ungeheuerliche Verhöhnung des gesamten deutschen Volkes zu erblicken ist, dessen erwählte Vertreter den Reichstag bilden, das kann gar nicht verkannt werden. Zudem liegt in dieser Verhöhnung des Reichstags ebenfalls wieder eine indirekte Beleidigung des Reichsoberhauptes, weil eine Herabsetzung derjenigen Verfassung, die das Reichsoberhaupt stützt, notwendigerweise auch eine Herabsetzung dieses selbst bedeuten muß.

Wir sehen, Herr Januschau hat eine parlamentarische Leistung vollbracht, die ihm so leicht und in so kurzen Worten kaum einer nachmachen könnte. Daß Herr von Januschau einen mächtigen Sturm entfacht hat im Reichs-

tag, das läßt sich denken. Eine so leichtfertige Art, mit dem Gedanken einer frevelhaften Verletzung der deutschen Reichsverfassung zu spielen, die mußte ja die helle Empörung aller verfassungstreuen Parlamentarier wecken, denen das Reich wert und teuer ist, auf dessen Grund die Entwicklung und Ausgestaltung des ganzen politischen und kulturellen, fortschrittlichen Deutschlands, ja Deutschlands gegründet ist. Ein Reichstagsmitglied meinte zwar, der Januschauer sei in seinen politischen Äußerungen „nicht ernst zu nehmen“, aber die große Mehrheit der Parlamentsmitglieder faßte die Sache doch sehr ernst auf, und sowohl der freisinnige Abgeordnete Müller-Meinungen, wie auch der nationalliberale Parteiführer Dr. Baffermann, wie auch Herr Gröber vom Zentrum erklärten rundweg alle drei im Namen ihrer Fraktionen, daß sie an die Harmlosigkeit der Äußerungen des Herrn von Januschau nicht glauben. Auch gelang es den Freunden des Herrn nicht, der Sache ein unschuldiges Aussehen zu geben. Der Vizepräsident, Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg, der ebenfalls an die Harmlosigkeit des Herrn von Januschau glaubte, konnte diesem auch nicht helfen. Als Vorsitzender hatte der Erbprinz überhaupt keinen glücklichen Tag und hatte sich böser Angriffe zu erwehren.

Aber gleichviel, auf den Präsidenten kommt es nicht an. Der Held des sonderbaren Parlamentsdramas ist einzig und allein Herr von Januschau. Der ihn von der heiteren Seite nehmen will, der geht in die Irre! Dieser pulkande Agrarier ist sogar um so ernster zu nehmen, als er der leichtsinnigste Interpret des Heydebrandischen Geistes ist. Wenn der redgewaltige Herr von Heydebrand seine der Allgemeinheit nicht leicht einleuchtenden diplomatischen Reden hält, worin er oft noch weit mehr sagt, als mit zwei Ohren zu vernehmen ist, so legt der Januschauer den triarischen Parteigeist mit derbster und täppischster Offenheit hin, natürlich zum Schrecken seiner Freunde, deren Klug angelegte, für das Volk bestimmte Fingergärten er mit klöbigen Elefantentritten zertrampelt. Dieser Januschauer sorgt dafür, daß auch den Verschlagensten die Augen vollkommen aufgehen und sie endlich merken, was die „Triarier“ gegen die fortschrittlichen Entwicklungen der deutschen Volksfreiheiten im Schilde führen. Mit so verblüffender Freimütigkeit hat noch keiner von diesen Herren zu reden gewagt, so freimütig und öffentlich hat sich noch keiner über die dem deutschen Volke heiligen Begriffe von Kaiser und Reich hinweggesetzt, und so unverblümt hat noch keiner den traurigen Mut gehabt, sich über ein hohes Parlament hinwegzusetzen, das mit dem ganzen Ernste der schweren Zeit und mit dem ganzen Aufgebot ehrlichster Arbeit die großen Fragen des Reiches behandelt und gerade bei der Gelegenheit von einem offenbar reichsfeindlichen Demagogen sich muß beschimpfen lassen, wo es die Forderungen seiner Beiratskraft herät und dabei von Dingen spricht, die allerdings gerade den „Triariern“ aus begreiflichen Gründen nicht passen. Es

ist weit gekommen, wenn ein Parlament, wie der deutsche Reichstag, nicht mehr vor Beschimpfungen sicher ist und sich gefallen lassen soll, daß agrarischer Uebermut ihn abmuckt. Wenn irgend eine Tatsache bewiesen hat, wie sehr die preußische Wahlreform eine Sache des Reiches ist und nicht nur eine „spezielle Angelegenheit des preußischen Staates“, so haben es die Worte und das ungenierte Auftreten des Januschauers im Reichstag gezeigt. Im preußischen Landtag müssen die Herren klein gemacht werden, dann sind sie auch im Reichstag unschädlich. Durch ein anständiges Wahlgesetz muß das Volk erreichen, daß es seine Verfassungsfeinde unschädlich machen kann, damit in den Parlamenten Kaiser und Reich vor solchen Verunglimpfungen sicher sind, wie sie Herr von Oldenburg-Januschau in so brüster und beispiellos unverantwortlicher Weise offen auszusprechen sich erlaubt hat.

Das D. L. schreibt noch hierzu: Der Deutsche Reichstag ist das friedlichste und bescheidenste Parlament der modernen Welt, und er schreckt nicht nur vor der Erweiterung seiner Rechte, sondern schon vor dem Gebrauch der vorhandenen Mittel zurück. Die Parlamente in England, in Frankreich, in Italien, in Dänemark und selbst in der Türkei begnügen sich nicht mit einer solchen Schattenmacht, und die Regierungen in diesen fortschrittlichen Ländern sind dem Willen der Volksvertretung untertan. Jeder Minister, der gegen die Volksmehrheit regiert, wird vom Parlament in den Rußland verlegt, und dieses vortreffliche System macht zwar das Ministersein etwas schwer, stärkt aber das ministerielle Verantwortungsgefühl. Bei uns führen die Minister ein wahres Schlaraffenleben, ein Leben wie im Rissienland, und es zeigt den geistigen Niedergang der regierenden Kaste und ihre ganze Unfähigkeit, daß sie einem solchen Parlament gegenüber nach den Bajonetten ruft.

Man könnte einwenden, daß die Parole der Oldenburg-Januschau, Bieberstein und Kreth nicht für alle konservativen gilt, und in der Tat gibt es neben diesen vor-dringlichen Schreibern konservative Männer mit vornehmern Gesinnungen, mit Ernst und Gediegenheit. Indessen, das, was der derbe Oldenburg ausgemalt ist wohl auch des geistvolleren Heydebrand stilles Ideal, und schon vor elf Jahren konstatierte der alte Hohenlohe die ewigen Staatsreichgelüste des preußischen Junkertums. Und dann, die konservative Partei wird heute von jenen Klopffechtern beherrscht, und da sie arm an rednerischen Talenten ist, überläßt sie den Kreth und Plethi das Feld. Der grobe, kulturfremde Junker führt ungehemmt das Wort und der feinere, gebildete Junker applaudiert. Aus einer staatsmännischen Partei, die auch den Gegner zur Achtung zwang, wurde im Wandel der Zeiten die Partei des Dramarbas.

Diese Figuren gleichen dem geschwätzigen Helden der alten deutschen Satire in jeder Geste und in jedem Zug.

Ueber Klippen.

Eine Hochlands-Erzählung von Friedrich Friedrich.

11)

(Fortsetzung.)

Der Sonnabend Abend, auf den Hansel sich die ganze Woche hindurch gefreut hatte, war gekommen. Der Wind hatte schon am Morgen umgeweht und wehte aus Süden. Die Luft war lau und der Himmel war bewölkt. Der Umschlag des Wetters hatte Hansel besorgt gemacht, ihn beruhigte jedoch die Wahrnehmung, daß aus dem Tale immer noch fühlbar Nordwind wehte, der die Festigkeit des Schnees erhielt. Er konnte den Aufstieg durch die Schlucht immer noch wagen.

Zu der gewohnten Stunde am Abende brach er auf. Wohl bemerkte er, daß der Schnee unter seinen Tritten sich schon zusammenballte, er achtete wenig darauf, denn er mußte die Geliebte sehen. Der Aufstieg in der Schlucht wurde ihm schwerer, als je zuvor, der Schweiß rann ihm von der Stirn. Er hätte die Zoppe von sich werfen mögen, so heiß war ihm. War die Luft wirklich so lau und schwül, oder täuschte er sich? Einigemal war es ihm, als ob er unter dem Schnee zwischen dem Gerölle ein Rieseln wie von herabfließendem Wasser vernahm — es konnte nicht sein! Er nahm sich auch nicht Zeit zum Horchen, schneller eilte er vorwärts.

Glücklich langte er oben an. Wie an einem lauen Frühlingsabende erschien ihm hier die Luft. In wenigen Minuten war er bei der Geliebten, die ihn bereits erwartete.

„Hansel, Du bist durch die Schlucht aufgestiegen?“ fragte Moidl.

„Gewiß“, gab Hansel heiter zur Antwort.

„Ich bin in Angst gewesen, das Wetter ist umgeschlagen, den ganzen Tag hat der Tauwind geweht.“

„Er hat noch sehr wenig gewirkt. Du siehst, ich bin ohne Unfall hierher gelangt. Noch läuft's keine Gefahr, der Schnee steht noch.“

„Oben am Berge nicht“, fuhr Moidl fort. „Mein Vater war gestern oben im Walde, da hat der Tauwind dort schon geherrscht, und er sagte, daß er heute im Tal sein werde. Er versteht sich aufs Wetter, wie wenige. Er fügte auch hinzu, daß der Schnee diesmal sehr schnell aufgehen werde, denn die Wärme komme von oben, und die Erde habe noch keine Kälte gehabt, als er gefallen sei, und der spätere Frost sei nicht durchgedrungen.“

„Ich bin ja hier, nun mag der Schnee aufgehen, hinab komm' ich schon wieder“, warf Hansel heiter ein.

Er hatte der Geliebten, die er seit acht langen Tagen nicht gesehen, so viel zu sagen, und auch Moidl dachte an den Schnee und den Tauwind nicht länger. Sie saßen gegen den Wind geschützt und vernahmen kaum, wie er heulend durch das Tal fuhr und pfeifend sich an den Felsanten brach. Dazwischen fielen einzelne Regenschauer.

Die Zeit war ihnen wie ein Traum vergangen — Hansel drängte zur Heimkehr.

„Geh' nicht die Schlucht hinab“, bat Moidl.

„Ich komm' auf dem Wege am schnellsten zu Tal“, entgegnete Hansel. „Noch ist keine Gefahr vorhanden.“

„Wähl' einen anderen Weg.“

„Nein. Wie eine Ahnung, daß der Unterburgsteiner mir aufauert, liegt es auf mir“, gab Hansel zur Antwort. „Es war auch in einer Nacht zum Sonntag, als seine Kugel mir durch den Hut hinfuhr. Was mich in der

Schlucht bedrohen könnt', war eine Lawine, und diese Nacht fällt noch keine, der Schnee liegt fest.“

„Und wenn sie fiele?“ warf Moidl ein.

„Denk' nicht daran“, suchte Hansel sie zu beruhigen.

„Ich kenne den Abstieg genau, und wenn ich stürz', fall' ich in den Schnee. Kaum eine halbe Stunde hab ich nötig, dann bin ich in Sicherheit.“

„Der Wind heult so höhl.“

„Daß ihn heulen“, Moidl. Er hört sich hier oben schlimmer an, als im Tal. In acht Tagen sehen wir uns wieder — erwart' mich nur, ich find' schon einen Weg.“

Noch einmal preßte Hansel die Geliebte an sich, dann eilte er fort. Es war ihm doch nicht ganz leicht ums Herz, als er die Schlucht betrat. Deutlich vernahm er das Wasser unter dem Schnee, um so schneller eilte er, um nicht eine Minute zu verlieren.

Mit ängstlich pochendem Herzen trat das Mädchen in das Haus ihres Vaters und suchte ihre Kammer auf. Es war ihr, als ob der Wind immer höhler und unheimlicher klinge. Sie dachte nicht an Schlaf. Ohne Licht anzuzünden, öffnete sie das Fenster, wie ein schwüler Brodem wehte es ihr entgegen. Der Wind war unheimlich warm. Schwer lag es auf ihrem Herzen. Ihre Brust vermochte kaum zu atmen. Sie faltete die Hände, sie wollte die heilige Jungfrau bitten, den Geliebten in Schutz zu nehmen, aber sie konnte nicht beten, die Angst verwirrte ihre Gedanken, die den Geliebten Schritt für Schritt begleiteten. Noch konnte er nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt haben.

Da vernahm sie plötzlich über sich ein donnerndes, rasselndes Rauschen. Mit dem Rufe: „Jesus Maria!“ stürzte sie zur Erde auf die Kniee.

Ihre Drohungen und ihr fürchterliches Geschrei sind nur ein schlechtes Komödiantenspiel, und sie würden ganz ein-
sichtig werden und ganz klein, verschlöße man ihnen ein
wenig den nährenden Gnadenguell. Sie herrschen nur
auf Grund eines Wahnsinns, das den Volkswillen fälscht,
und sie leben häufig nur von all den Aemtern und Vor-
teilen, die das Volk bezahlt. Die meisten von ihnen
haben bedenklich wenig gelernt, und mit dem verlorenen
Paradies verschwände der trostige Uebermut. Es bliebe
ihnen nicht einmal die amerikanische Heirat, das letzte
Hilfsmittel der französischen und englischen Aristokratie,
denn gerade den Bramarbasgestalten fehlen gewöhnlich
die Sprachkenntnisse und der notwendige Schliff. Solange
sie jung und befoffen sind, zerstören sie, mit der Bonner
Korpsmütze auf dem Haupt, eine harmlose Straßenbahn.
Wenn sie älter und nüchtern geworden sind, regieren
und ruinieren sie den preussischen Staat. Was ist —
nicht dieser Stand, in dem es bessere Elemente gibt,
sondern diese Clique? Alles. Was sollte sie sein?
Nichts!

Tagesgeschichtliches. Deutschland.

Der deutsche Reichstag lehnte am Dienstag
bei starkem Hause den Einspruch des Abg. Rebebour
(Soz.) gegen den ihm am Sonnabend erteilten Ordnungs-
ruf debattelos gegen die Stimmen der Freisinnigen, Polen
und Sozialdemokraten ab, nahm in zweiter Lesung den
Handelsvertrag mit Portugal an und setzte die Kolonial-
Debatte fort.

Die Dienstausschüsse des preussischen Abge-
ordnetenhauses begannen mit der Erledigung des
Gesetzestats.

Das Erscheinen der preussischen Wahl-
rechtsreform steht unmittelbar bevor. Sie wird die
direkte Wahl der Abgeordneten bringen, die geheime Wahl
aber nicht enthalten. Letztere wird voraussichtlich von
Zentrum und Freisinnigen, sowie den 6 Sozialdemokraten
gefordert und beschlossen werden. Da das Herrenhaus die
geheime Wahl ablehnt, so wird die Reformvorlage an
das Abgeordnetenhaus zurückgehen. Welches Schicksal
sie schließlich erfahren wird, läßt sich zur Stunde nicht
absehen.

England.

Nach dem endgültigen Wahlergebnis steht sich das
neue englische Unterhaus zusammen aus 273 Konser-
vativen, 275 Liberalen, 40 Sozialisten, 69 Nationalisten
und 13 unabhängigen Nationalisten, die sich verpflichtet
haben, gegen die Budgetvorlage der Regierung zu stimmen.
Die Liberalen verfügen also auch in dem neuen Parla-
ment über eine sichere Mehrheit, da ihnen die Unter-
stützung der 40 Mitglieder der Arbeiterpartei gewiß ist,
und auch die 69 Iren in der Budgetfrage mit ihnen an
demselben Strang ziehen.

Balkan.

Eine Zeitlang hatte es den Anschein, als wenn die
Gemüter auf dem Balkan sich endlich beruhigen wollten.
Nach dem Kabinettswechsel in Konstantinopel schienen die
Dinge in der Türkei in ein geordnetes Fahrwasser ein-
laufen zu wollen und auch in Athen, dem anderen Herd
der Unruhen, schien zum mindesten ein Stillstand ein-
getreten zu sein. Nun mit einem Male werden die Blicke
der politischen Welt nach Konstantinopel und Athen gelenkt
und vielleicht läßt sich doch ein gewisser Zusammenhang
der Ereignisse nicht ganz von der Hand weisen, wenn
man in die Dinge etwas tiefer eindringt. Außerlich
betrachtet, mag es sich um ein zufälliges Zusammentreffen
handeln, daß gleichzeitig mit der erneuten Zuspitzung der
griechisch-türkischen Frage, sich die Bulgaren wieder rühren,
vielleicht aber regt es sich in Bulgarien wieder, weil man
die türkischen Wirren als ein günstiges Moment erachtet,
um weitergehende Wünsche gegenüber der Türkei durch-

zudrücken. Dies muß einigermassen überraschen, denn in
der letzten Zeit schienen die Beziehungen zwischen
Konstantinopel und Sofia ganz vortrefflich zu sein, man
sprach sogar von einem Besuch Ferdinands in Konstantinopel,
indessen ist dies möglicherweise nur Schein gewesen. Die
Bulgaren sind im allgemeinen ganz schlaue Politiker, wenn
auch ihre Taktik nicht immer als eine sehr kluge bezeichnet
werden kann, mutet sie doch manchmal etwas halbsatirisch an.

Man darf sich der Besorgnis nicht verschließen, daß
im Zusammenhange mit der griechisch-türkischen Frage noch
schwere Verwickelungen bevorstehen, zumal man in Kon-
stantinopel einer Annexion der Insel nicht ruhig zusehen
dürfte und könnte. Die Türkei wird also zum Frühjahr
möglicherweise in zwei Kriege verwickelt. In einen solchen
gegen Bulgarien, das mit Serbien und Montenegro einen
Dreibund zu bilden bemüht ist, und in einen gegen Griechen-
land, das allen Warnungen zum Hohne unter Hinzuziehung
von türkischen Abgeordneten eine Nationalversammlung in
Athen abhalten will. Während der Zusammenstoß mit
Bulgarien schlimmstenfalls kaum über die üblichen Grenz-
Kampfbalgereien hinausgehen wird, kann es mit Griechen-
land sehr leicht zu einem Entscheidungskriege kommen,
der möglicherweise mit der Aufhebung des selbständigen
Hellas endigt. Die Schutzmächte sollen wenigstens gewillt
sein, Griechenland in einem eventuellen Kriege mit der
Türkei ihrem Schicksal zu überlassen, das es selbst kurz-
sichtig und eigensinnig herausfordert.

Türkei.

Die Pforte setzt die Kriegsvorbereitungen
gegen Bulgarien mit größtem Eifer fort. Kriegs-
minister Mahmud Scheffet Pascha ist seit Wochenfrist
Tag und Nacht in telegraphischem Verkehr mit allen
europäischen und asiatischen Armeekorps. Bei Mustapha
Pascha an der bulgarischen Grenze ist alles in Verteidigungs-
zustand gesetzt. Alle Grenzgarisonen sind fünfzehn-
stärkt. Wie verlautet, mobilisiert Bulgarien seinerseits
seine Landwehrdivision. In Konstantinopel fanden am
Dienstag wichtige militärische Konferenzen statt, an denen
auch die türkischen Militärattachés aus Berlin, Wien
und Paris teilnahmen. Es heißt, daß die wachsende
türkisch-bulgarische Spannung diese eifrige Tätigkeit der
Militärbehörden in Konstantinopel verursacht. Die Eile,
mit der die Militärreformen augenblicklich betrieben werden,
gibt bei Kennern türkischer Verhältnisse als ein Zeichen
für den Ernst der jetzigen politischen Lage auf dem Balkan.

Getrunkene Geschichten.

Ueber die Exzesse in Bonn äußert sich der bekannte Schrift-
steller Richard Nordhausen im „Tag“ in einer Weise, der
man nur zustimmen kann. Er schreibt:

Die Bonner Korpsiers machen reichlich viel von sich reden
in diesen Tagen. Nach den Vorurteilen sind nun auch die Pfälzer
der Suspendierung verfallen — und, wie es scheint, haben
sie in wilder Bieraune noch ärger als die Preußen gehaust.
Ob ihnen wirklich alle Schandthaten, deren man sie jetzt be-
züglich, nachgewiesen werden können, steht dahin; jedenfalls zeugt
schwer wider sie, daß ein so würdiger und einsichtsvoller Ge-
lehrter wie Voelckhe die Uebermütigen gleich so entschieden
abgewehrt hat. Das Gebahren der bezüchteten jungen Leute, die
mitten auf der Fahrt die Lokomotive loskuppeln wollten, Steine
aus Glas warfen und schließlich sämtliche Wagenfenster zer-
schlugen, hat einen verurteilt unangenehmen Beigeschmack. Auch
der Unbesangene wittert hier den Hochmut derer, die da
wähnen, sich jedes Frevels erdreisten zu dürfen, weil allerhand
schöne Hände über sie gehalten werden. Es schelte ihnen
der gutbürgerliche Respekt vor den Gesetzen und den Behörden,
ohne die ein staatliches Leben nun einmal unmöglich ist. Sie
leisteten sich den verwegenen Spaß in der Annahme, daß ihnen
nirgend etwas geschehen könne. Eine Steinlospferharnisch-Philosophie,
die unbedingt böses Blut machen und uns bei den Gutgesinnten
schaden muß. Die wir auch, schon des Prinzips wegen, unter
keinen Umständen Jünglingen nachsehen dürfen, die uns über
kurz oder lang regieren wollen. Für solche Grandseigneurs-
schere ist das Jahrhundert zu nüchtern und pedantisch geworden.
Wir wollen der Jugend, zumal der akademischen, das Ueber-

schäumen des Bechers wahrlich nicht verwehren. Aber just
von ihr, die unsere Hoffnung ist, erwarten wir, daß sie das
große und beschwerliche Werk der Erziehung deutscher Jung-
mannschaft nicht störe. Zu dieser Gelarheit, von deren Ge-
lingen Deutschlands zukünftige Größe abhängt, drängen sich
immer schaffensfroher die Besten unter uns. Und immer lauter
erheben sie ihre mahnende Stimme; dringender immer beschwören
sie die Heranwachsenden, sich beizeiten auf Pflichten gegenüber
dem Lande und sich selbst zu begeben. Wir wollen die Halb-
flüggen aus dunstigen Kneipen und Tanzhöhlen herauslocken
in Gottes freie Luft, wollen ihre großen Geisteskräfte mit
anderen, reineren Freuden erfüllen, als die sind, denen sie
sich jetzt wohl hingeben. Wie aber kann solches Müssen Erfolg
haben, wenn Söhne der Vornehmen im Reiche, sorgenfreie
Kinder des Glücks, bössartiger exzellieren, als es irgend ein
roher Arbeitsbursche zu tun gewagt hat? Lassen wir hier
die Zügel am Boden schleifen und schweigen zu namenlos
töden Ausschreitungen, so werden uns die Unreife aus der
breiten Masse mit Recht als Heuchler und Pharisäer von sich
stoßen. Reichtum, hohe Geburt und hohe Stellung des Vaters
verpflichten. Die jungen Leute von Namen sollen ihren Alters-
genossen Vorbilder sein. Sie sollen nicht glauben, irgendwem
irgend etwas vorauszuhaben, ehe sie nicht auf eigene Verdienste
hinweisen können. Und wenn sie es schon glauben, sollen
sies wenigstens niemand merken lassen. Sie verwüsten sonst
in einigen rasch verfliegenen Semestern des Bierbuntes mehr,
als sie später in langen Jahrzehnten eiserer Arbeit wieder
aufbauen können.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Ähnel bei Hildesbach, 4. Februar. Von der Arbeits-
stelle weg verhaftet und in das Gefängnis abgeführt wurde
ein hiesiger Einwohner, der eine längere Freiheitsstrafe zu
verbüßen hatte. Es wird angenommen, daß derselbe mehr-
mals zum Strafantritt aufgefordert worden ist, ohne Folge zu
leisten. Aus diesem Grunde erfolgte die Verhaftung, die mit
Rücksicht auf die bedauernde Frau so schonend als möglich
ausgeführt wurde.

Arnsberg, 3. Februar. (Schwurgericht.) Eine
außerordentliche Schwurgerichtsperiode ist für das hiesige
Landgericht auf Montag, den 28. Februar festgesetzt. Es ist
dieses ein sehr seltener Fall. Die letzte außerordentliche
Schwurgerichtsperiode hatten wir hier vor etwa 10 Jahren.

Der Kampf um die Öffentlichkeit der Gemeinderats-
sitzungen. Aus Bremen wird gemeldet: Die Gemein-
devertretung im benachbarten Langerfeld hatte kürzlich be-
schlossen, die Gemeinderatsitzungen öffentlich abzuhalten. Der
Amtmann hat jedoch den Beschluß beanstandet, da nach den
gesetzlichen Bestimmungen, wie auch das Oberverwaltungsgericht
bereits entschieden habe, die Sitzungen nicht öffentlich sein
sollen. Als der Gemeinderat trotzdem jetzt abends die Öffent-
lichkeit der Sitzungen beschloß und der Amtmann diesen Beschluß
widerum beanstandete, beauftragte die Gemeindevertretung
ein Mitglied des Kollegiums mit der Anstrengung der Klage
und deren Durchführung bis zur höchsten Instanz.

Berlin, 2. Febr. Eine schwere Explosion in einer
Gemeindehalle zu Friedebau ereignete sich bei Experiment-
vorführungen eines Lehrers, der dabei erhebliche Verletzungen
erlitt. Die Fenster des Klassenimmers wurden zerschmettert.
Die Kinder stürzten auf die Straße. Erwachsene, die dadurch
alarmiert wurden, riefen die Feuerwehr herbei.

Ein großer Prozeß begann am Dienstag vor dem
Kriegsgericht der ersten Gardebrigade in Berlin gegen sieben
aktive und ehemalige Unteroffiziere wegen Massenunterwerfungen
und Bestechungen, die bei der Futartillerie-Schießschule zu
Füterboge vorgenommen sein sollen. Es sind in der Sache 118
Zeugen geladen.

Das Hochwasserunglück wird Frankreich, alles in allem
genommen, wohl 2 Milliarden Franken kosten, von
denen die Hälfte zur Konsolidierung des Bodens und zur
Verteidigung des gewaltigen Schadens, die andere zur Anlage
eines Kanalsystems verwendet werden wird. Eine große Staats-
anleihe wird daher unvermeidlich sein. Die Größe der Ver-
wüstungen läßt sich erst jetzt überblicken. Sie sind in der
Umgebung der Hauptstadt und in der Provinz weit größer
als in Paris selbst. Die Zahl der Geschädigten geht in die
Hunderttausende, jedoch auch ein erheblicher Steuerertrag er-
wartet wird. Der Pariser Boden soll durch Zementierung
vor einer Wiederkehr einer derartigen Katastrophe geschützt

Ein dumpfer, lauter Ton drang aus dem Tale zu
ihr und brach sich im Echo an den Felswänden. Sie
kannte diesen Ton nur zu genau — er kam von einer
in der Schlucht niedergefallenen Latwine.

„Jesus Maria!“ wiederholten ihre Lippen noch ein-
mal mit schwacher Kraft, während sie die Hände krampf-
haft in einander geballt hatte.

„Rette ihn, heilige Mutter Gottes, rette ihn!“ flüchte
sie und in ihrer Angst gelobte sie, das Liebste, was sie
besaß — es fiel ihr nichts ein als ihre langen, braunen
Flechten, um die sie so oft beneidet war — der heiligen
Jungfrau als Opfer zu bringen.

Dann brach sie bewußtlos zusammen.

Auf den Bergstock sich stützend, eilte Hansel in
mächtigen Sprüngen talwärts. Das höhlklingende Heulen
des Lawinendes war auch ihm unheimlich, er verhehlte
sich die Gefahr nicht und beeilte sich, ihr zu entfliehen.

Da ertönte das donnernde Rauschen hoch über ihm
in sein Ohr, er kannte es zu genau und obgleich er
erschreckt zusammenfuhr, so verließ ihn doch die Besinnung
nicht, hinter einem Felsvorsprunge in der Schlucht warf
er sich nieder, in der Todesverzweiflung sich fest an den
Felsen anklammernd. Und die Latwine sauste mit alles
vernichtender Kraft nieder. Es war ihm, als ob er einen
schweren Schlag auf den ganzen Körper erhielt und sein
Kopf an dem Felsen zerschellte, — dann verschwand sein
Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, war er kaum im Stande,
sich zu rühren. All seine Glieder schienen gelähmt zu sein.
Allmählich raffte er sich zusammen. Nase, Mund und
Ohren waren ihm mit Schnee verstopft. Tiefaufatmend
befreite er sich davon. Erst jetzt wurde er sich des
Geschehenen bewußt. Zögernd versuchte er die Glieder,
es war keins gebrochen, so sehr sie auch schmerzten.

Langsam richtete er sich empor. Er konnte stehen
und gehen. Wohl zitterte er heftig am ganzen Körper,
aber langsam arbeitete er sich auf dem Steingeröll, durch

welches das Bergwasser rauschte, abwärts. Und er erreichte
die Stelle, wo er die Schlucht verlassen konnte und war
gerettet. Erschöpft sank er nieder. Wie ein Wunder
ersahen ihm seine Rettung. Aber nicht an sich dachte er,
sondern an die Geliebte und deren Angst. Wenn er ihr
doch hätte zurufen können, daß er lebe!

Langsam kletterte er zu Tal und dann zu dem Gehöft
seines Vaters empor. Der Weg wurde ihm unsagbar
schwer, er fühlte, daß er an den Händen und im Gesichte
geschunden war, was kummerte es ihn —

Als er in seiner Kammer angelangt, besaß er kaum
noch so viel Kraft, die durchnässten Kleider abzustreifen
und sich ins Bett zu werfen. Er schlief nicht. Sein
Gesicht brannte, all seine Glieder schmerzten. In einem
halb bewußtlosen Zustande lag er da, in seinem Ohre
klang das donnernde Rauschen der niederstürzenden Latwine,
seine Hände griffen krampfhaft nach dem Bettgestell, um
sich zu halten. Endlich übermannte der Schlaf den
Erschöpften.

Der neue Tag war längst hereingebrochen, als
Hansels Mutter in die Kammer ihres Sohnes trat, um
ihn zu wecken. Der laute Aufschrei, der ihr entfuhr, als
sie das blutige und entstellte Gesicht desselben erblickte,
weckte den Schlafenden. Erschreckt fuhr Hansel empor.

„Hansel, was ist geschehen? Was hast du begonnen?“
rief die Frau.

Der aus dem Schlafe Erwachte blickte erstaunt und
noch schlaftrunken um sich.

„Was soll geschehen sein?“ fragte er noch vom
Traume befangen.

„Dein Gesicht — dein Gesicht!“ rief die Frau und
trat händeringend an ihn heran.

Hansel versuchte sich empor zu richten, nur mit
größter Anstrengung gelang es ihm. Die heftig schmerzenden
Glieder riefen das Geschehene in seine Erinnerung zurück.

Schauend suchte er zusammen, aber er sagte sich schnell.
„Ich bin gestürzt“, entgegnete er.
„Wo — wo?“ rief seine Mutter.

Hansel richtete sich langsam im Bette empor.

„Gestern Abend“, gab er zur Antwort, sein Kopf
war noch wußt, und er wußte kaum, was er sprach.
„Du hast dich gestern Abend gleich nach uns zur
Ruhe begeben“, fuhr seine Mutter fort.

Hansel schweig einen Augenblick. Er konnte die
Wahrheit nicht gestehen, auch seiner Mutter nicht, das
Geheimnis seiner Liebe gehörte ihm ja nicht allein.

„Mich wandelte die Lust an, noch zu Tal zu steigen“,
sprach er, ohne seine Mutter anzusehen. „Ich wußte,
daß ich im „Elephanten“ noch Freunde treffen würde;
wir waren sehr lustig, wir tranken, und ich habe vielleicht
zuviel getrunken. Es war spät, als ich heimkehrte —
ich weiß nicht, wie es geschehen ist — ich muß den Weg
verfehlt haben — da — da stürzt ich von einem Felsen
hinab — wohl dreißig Fuß hoch — ich weiß es nicht.“

„Hansel, du hast dir geschadet!“ rief die Frau er-
schreckt.

„Nein, Mutter, ich bin ja hierher gegangen“, ent-
gegnete der Bursch beruhigend. „Meine Glieder sind
gesund, ich werd' mich etwas zerschunden haben, das ist
alles.“

„Du weißt nicht, wie du ausschaut, dein Gesicht
ist entstellt!“ fuhr die Frau fort. „Vor keinem Menschen
kannst du dich so zeigen. Ich hab' dir nie einen Vorwurf
gemacht, aber meid' den Wein, Hansel! Schon mancher
ist dadurch zu Grund gegangen!“

„Ich geh' nicht zu Grund“, entgegnete der Bursch
und ersah die Hand seiner Mutter. „Daß meiner Jugend
ihr Recht, ich find' mich immer wieder auf den rechten
Weg.“

Und die Frau strich beruhigt und liebevoll über
das Haar ihres Sohnes, der brav gewesen war von
Jugend auf.

„Treib' es nur nicht zu arg“, sprach sie mahnend.
„Ich werd' deinen Vater vorbereiten, daß er nicht erschreckt,
wenn du zu ihm trittst.“

(Fortsetzung folgt.)

werden. Die Regierung wird einen Sonderauschuß mit der Beratung aller einschlägigen Fragen betrauen.

— Inzwischen fällt das Hochwasser der Seine weiter. Das Wasser fiel am Dienstag um weitere 30–40 cm. Man hofft, daß bis Freitag noch ein schnelleres Fallen stattfinden wird. Die Nebenflüsse Yonne, Marne und Seine sowie die obere Seine sind stark gefallen. In den Vorstädten Colombe und Asnières hat sich die Lage nunmehr bedeutend gebessert. In vielen Straßen ist eine große schlammige Masse zurückgeblieben, wodurch der Verkehr mit Booten sehr erschwert wird. Die Bevölkerung von Gennevilliers ist jetzt außer jeder Gefahr, nachdem es trotz größter Schwierigkeiten gelungen ist, die Notleidenden zu verproviantieren. Bis jetzt haben sich alle Unfälle auf den Einsturz einiger leichter Bauten beschränkt. In Paris sind jetzt zahlreiche Straßen und Rats von Wasser befreit. Das Desinfektionswerk wird eifrig fortgesetzt.

— **Valun-Guerch** (Ungarn), 1. Febr. Das Ehepaar Gabriel Kofa, das eine Landwirtschaft betriebe, stand schon seit einiger Zeit in dem dringenden Verdachte, seine sämtlichen Kinder getötet zu haben. Gabriel Kofa beging in seinem Weinberge einen Selbstmord und seine Frau, die verhaftet wurde, legte ein offenes Geständnis ab. Sie gab zu, daß sie 7 Kinder geboren habe. Sie und ihr Mann hatten die Kinder gleich nach der Geburt erwürgt und im Garten verscharrt. Bei Nachgrabungen an der von der Frau bezeichneten Stelle fand man auch die Skelette der 7 kleinen Leichen.

— **Ofenpest**, 2. Febr. In dem an der ungarisch-rumänischen Grenze liegenden Orte Bosje überfiel eine Zigeunerbande die Apotheke, raubte alles, was transportfähig war und entfloh. In den nächsten Tagen wurden sämtliche Ärzte der Umgegend nach dem Zigeunerlager gerufen, wo 15 Personen in den letzten Zügen lagen, während fast alle übrigen über allerlei Uebel klagten. Die Ärzte erkannten, daß die ganze Bande sich mit den geraubten Medikamenten vergiftet hatte.

— **New-York**, 1. Februar. In **Primero** (Colorado) fand eine furchtbare Explosion statt. In dem Kohlenbergwerk der „Colorado Fuel and Iron Company“ waren hundertfünfzig Mann eingekerkert, wovon bisher keiner gerettet worden ist. Wahrscheinlich sind alle tot. Spät Abends wurden fünfzehn Leichen in der Nähe der Einfahrt gefunden. Drei Personen wurden infolge der Explosion an der Einfahrt in Atome zerstückelt vorgefunden. Fast alle Ungekommenen sind Slovaken, Ungarn und Polen. Die Grube ist jetzt abgesperrt, da die Frauen und Kinder mit solcher Hast vordrangen, daß Gefahr entstand, sie würden in die Einfahrt stürzen. Die erste Rettungsmannschaft, welche nach einstündiger Arbeit unter Tag zurückkehrte, erklärte, die Wirkungen der Explosion seien entsetzlich. Die gefundenen Leichen waren schwer verstümmelt. Bei einer Explosion, die vor zwei Jahren in derselben Grube stattfand, gab es vierundzwanzig Tote.

— **New-York**, 1. Febr. Man nimmt an, daß zur Zeit der Explosion 160 Mann in dem Bergwerk waren. An der Unglücksstelle spielen sich herzzerreißende Szenen ab. Die Zahl der geforderten Leichen beträgt jetzt 94.

— **Laredo** (Texas), 3. Febr. In **Las Esperanzas** (Mexiko) erfolgte eine Grubenexplosion, durch die 56 Personen getötet und 50 verletzt wurden.

Aus Laasphe und Umgegend.

† **Laasphe**, 4. Februar. Als Herr **Parrer Stein** unterm 2. September vorigen Jahres dem Presbyterium mitgeteilt hatte, daß er nach Duisburg-Neudorf gewählt sei und deshalb im Oktober sein Amt an der hiesigen Gemeinde niederlegen werde, hatte eine große Anzahl von Mitgliedern der kirchlichen Vertretung an den Patron der Gemeinde, **Se. Durchlaucht den Fürsten Ludwig zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein**, die Bitte gerichtet, ihnen gestatten zu wollen, daß sie ihm die Bewerber vorschlagen dürften, von denen **Se. Durchlaucht** einen dem Königl. Konfessorium zur Bestätigung ernennen möge. Sie hatten dabei der gewissen Hoffnung sich hingegeben, daß der Fürst der Gemeinde Laasphe nicht verfallen werde, was er der Gemeinde Grubebüchler gern zugestanden habe. **Se. Durchlaucht** aber haben unterm 28. Januar dem Presbyterium mitteilen lassen, daß sie beabsichtigen, diesem Antrage nicht haben entsprechen zu können, da damals die Verhand-

lungen wegen der Neuweisung der Stelle bereits eingeleitet waren und ein bestimmter Geistlicher nicht vorgeschlagen oder namhaft gemacht worden sei, und haben den **Parrer Schmolke** in **Vibau i. Posen** in die 3. erledigte zweite Pfarrstelle in Laasphe berufen und hoffen, daß diese Berufung der Gemeinde zum Segen gereichen wird.

— **Laasphe**, 5. Febr. (Unfälle.) In einem hiesigen Dampfzähwerk wurde einem Arbeiter von der Kreissäge das vordere Glied eines Fingers glatt abgeschnitten. — Beim Schlittensfahren verletzte sich ein 16-jähriger Böhrling dadurch erheblich, daß er in ein Zaunende hineinstieß, wobei ihm die Spitze einer Stange bis zum Knochen ins Bein drang. — In **Niederlaasphe** erlitt ein zehnjähriges Mädchen ebenfalls beim Schlittensfahren einen Armbruch, so daß es in die **Marburger Klinik** geschafft werden mußte.

— **Laasphe**, 4. Februar. Eine Versammlung der Vorstände der einzelnen Verbände-Kriegervereine soll auf den 13. d. Mts. nach Grubebüchler einberufen werden, in welcher die Neuwahl eines Verbandsvorstandes geregelt werden soll.

□ **Laasphe**, 4. Febr. Im Monat Januar wurden in hiesiger Stadt geschlachtet und unterlagen der amtlichen Fleischschau: 39 Stück Großvieh, 75 Kälber, 94 Schweine und 5 Ziegen, in Summa 213 Stück.

— **r. in der Woche vom 23.–29. Januar** wurden im **Kreise Wittgenstein** gemeldet: Ein Scharlachfall in **Rüppershausen**, vier Diphtheritisfälle, davon zwei in Grubebüchler und je einer in **Diedenshausen** und **Bermershausen**, ein Todesfall an Tuberkulose in Laasphe, ein Todesfall aus anderer Ursache.

× **Banfe**, 3. Februar. Heute tagte unter dem Vorsteher des Herrn **Amtmanns Arndt** die **Amtsversammlung** des Amtes Banfe, zu welcher sich die Mitglieder fast vollständig eingefunden hatten. Zunächst legte der Vorsitzende den Amtselat pro 1910 vor, derselbe wurde eingehend geprüft und in allen seinen Anträgen genehmigt. Hieran schloß sich die Erörterung der bezüglich Erhöhung der Beamtengelder beim Bezirksauschuß anhängig gemachten Klage an, welche von den Amtsbegeordneten Roth und Grund behandelt worden ist. Es handelt sich zunächst nur um die Erhöhung der Gehälter des Amtsekretärs und des Polizeibeamten. Die Amtsversammlung hatte auf ergangene Aufforderung die vom Kreisauschuß festgesetzten Gehaltsätze abgelehnt und hatte hierauf der Herr Landrat die Zwangsetatifizierung verfügt, wogegen die Klage beim Bezirksauschuß erhoben war. Die genannten Begeordneten hatten sich persönlich nach Arnsberg begeben, und insbesondere die Leistungsunfähigkeit des Amtes in das richtige Licht gestellt, worauf der Bezirksauschuß zur Aufhebung der Verfügung gelangt ist. Die Amtsversammlung nahm mit Befriedigung Kenntnis von dieser Entscheidung, dient sie doch als Richtschnur dafür, daß alle Festsetzungen und Zwangsmäßigkeiten an den dafür bestimmten Rechtsstellen ihre ordnungsmäßige Behandlung finden. Schließlich stand auf Antrag der genannten Begeordneten noch „Stellungnahme zur neuen Schornsteinfeger-Gebührentage“ auf der Tagesordnung. Die Versammlung beschloß, dem Herrn Landrat die Aufhebung der Gebührentage in Erwägung zu stellen, sowie die Wiedereinführung des alten Satzes von 1 Mk. für das Ausbrennen der Schornsteine. Für die Arbeiterkolonie **Wilhelmsdorf** wurde eine Beihilfe von 10 Mk. bewilligt. Hiermit war die Tagesordnung erledigt.

Grubebüchler, 4. Februar. Die neue Lokomotive, von der wir in unserer letzten Nummer sprachen, die auf der Strecke von hier nach **Raunland** fährt, wird noch täglich von Neugierigen bewundert. Sie macht ungefähr den Eindruck eines Straßenbahnwagens, wenn der Schornstein nicht vorhanden wäre. Das Maschinenpersonal auf der genannten Strecke soll als Zugführer bzw. Schaffner ausgebildet werden und in Zukunft deren Dienst mitverfolgen. Zu diesem Zweck sind an der Maschine vorn und hinten Türen angebracht, durch welche das Personal in den Zug gelangen kann. So viel wir hören, ist das Maschinenpersonal von dieser neuen Einrichtung, die dem Sparsystem entspricht, nicht sehr erbaut und unserer Ansicht nach nicht mit Unrecht. Es kann sehr leicht der Fall eintreten, daß dem Führer selbst oder auch an der Maschine etwas vorkommt, während sein Geizig im Zuge beschäftigt ist. Auch kann es vorkommen, daß bei vollbesetztem

Zuge der Geizig soviel zu tun hat, daß ihn der Führer während der ganzen Fahrt nicht mehr zu sehen bekommt. Derartige möglichen und unmöglichen Fälle gibt es so viele, daß diese neue Einrichtung zweifellos sehr bald wieder abgelehnt wird. Im Übrigen ist die Bedienung der Maschine sehr einfach. Die Kohlen werden in einen über der Feuerstelle befindlichen Trichter gefüllt. Die Feuerung wird durch einen Hebeldruck selbsttätig bewirkt und der Aufenthalt auf der Maschine ist, namentlich zur jetzigen Jahreszeit, sehr angenehm. Wie wir erfahren, soll diese Dienstverteilung vom 1. April ab endgültig auf dieser Strecke eingeführt und das Personal von **Raunland** zum größten Teil nach hier verlegt werden. Dann wird sich wieder der alte Wohnungsmangel bei uns einstellen.

— **Grubebüchler**, 4. Februar. Ein **Bürokratenstüchchen** wird hier vielfach besprochen. Ein hiesiger Handwerksmeister, der eine Arbeit am hiesigen Schulgebäude auszuführen hatte, erhielt dieser Tage die Aufforderung zur Zahlung einer Sicherheitsleistung. Soweit ist ja die Sache nicht besonders auffällig. Auffällig ist nur, daß die Arbeit schon längst ausgeführt, abgenommen, bezahlt und das neue Schulgebäude ebenfalls schon längst in Gebrauch genommen ist. Welchem Zweck nun die Sicherheitsleistung dienen soll, das ist es, worüber man sich die Köpfe zerbricht.

— **Berleburg**, 4. Februar. Die gewaltige Kundgebung der hiesigen Einwohnerschaft vom vorigen Sonntag, zugunsten des alten Kriegervereins gegen den neuen Verein, dürfte wohl den Behörden und auch der obersten Leitung des Kriegervereinswehens zu denken geben. Hier marschierte ein Verein, der mit 194 Mann auf den Plan trat und dessen Führer ein Mann aus dem Volke war. Und dort marschierte ein Verein, mit einigen 30 Mann, an dessen Spitze eine Anzahl Offiziere schritt. Der Gegenstand trat so auffällig zutage, daß dies an den maßgebenden Stellen nicht unbeachtet bleiben kann. Wie bedenklich muß so etwas für den Ernstfall in die Wagschale fallen! — Der Ausspruch: Nur im Felde ist der Mann was wert, kann für das Kriegervereinswesen nicht in Anwendung kommen. Hier kommt es darauf an, wie die Mitglieder zu ihren Führern stehen. Was im Felde der militärische Gehorsam zuwege bringt, muß im bürgerlichen Leben die Zuneigung zuwege bringen. Liebe oder Zuneigung können aber nicht befohlen werden. Sie müssen erworben werden, wenn sie Wert haben sollen. Von Bekehrten kann aber hier nicht gesprochen werden. Das haben die Kundgebungen bewiesen. Die Gründe, welche einen zweiten Kriegerverein ins Leben riefen, kann man schlechterdings nicht auf das Konto der Kameradschaft setzen. Man mühte in diesem Falle ein anderes Wort anwenden. Die Kriegervereine sollen den anderen Vereinen als Muster dienen. Aber welches Muster wird hier gegeben? Im benachbarten Grubebüchler liegen die Verhältnisse ebenso. Und dort steht augenblicklich ein ehemaliger Offizier an der Spitze des Vereins. In der Tat geben hier die Kriegervereinsverhältnisse ein Beispiel, wie es nicht sein soll. Der letzte Sonntag hat aber den Beweis erbracht, daß die Einwohnerschaft unserer Stadt sich einig fühlt und dem alten Verein die Treue bewahrt. Auch der Herr Regierungsrat von **Sersdorf** betonte in seinem Telegramm ausdrücklich das Blauen und Gelben des alten Vereins. Einigkeit tut aber bei den augenblicklichen Verhältnissen im hiesigen Kreise ganz besonders not. Einigkeit macht stark und bezwingt den schlimmsten Feind.

— **Hahfeld**, 5. Febr. Am Sonntag den 30. Januar feierte der hiesige Kriegerverein den Geburtstag unseres Kaisers. Vor Beginn der Feier abends um 6 Uhr wurde ein Fackelzug durch die Stadt veranstaltet und nach der Oberförsterei marschiert, wo der Oberförster, Hauptmann der Reserve Herr **Euler** abgeholt wurde. Dann ging es zurück nach dem Saal von **Hr. Hind. W.**, woselbst dann Konzert, Theater und Ball folgte. Herr Hauptmann der Reserve **Euler** hielt eine kernige Ansprache an den Verein, indem er die großen Friedenswerke Kaiser **Wilhelms** hervorhob, und schloß die Rede mit einem dreifachen Hurra auf **Se. Majestät**. Das gemütliche Beisammensein der Vereinsmitglieder wurde durch die Klänge unserer bewährten Stadtkapelle durch deren Konzerte und lustige Tanzweisen noch verschönt. Wobei auch jenerhinhin der Kriegerverein Hahfeld wachen und gedeihen!

Codesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittags 4 1/2 Uhr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, den

Landwirt
Joh. Georg Achenbach

im Alter von 74 Jahren nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme bittet

Familie Achenbach.

Pudersbach, Buschhütten, Laasphe, Dahlbruch, Grube Louise, den 2. Februar 1910.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 2 Uhr statt.

Versammlung.

Nächsten Montag den 7. Februar, abends 9 Uhr findet im **Bosch'schen Saale** in **Laasphe** eine öffentliche Versammlung aller Interessenten statt.

Tagesordnung:

Berichterstattung über die Eingabe vom 28. Dezember 1909, betreffend die Herabsetzung der Gebühren-taxe für die Bezirks-Schornsteinfeger im **Kreise Wittgenstein**.

Kriegerverein Laasphe.

Den Kameraden zur gefl. Nachricht, daß der Kamerad

Veteran Georg Achenbach

in **Pudersbach** dem Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 2 Uhr statt. Antreten des Vereins um 1 Uhr am Bahnhof Laasphe. Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Kameraden wird gebeten.

Der Vorstand.

Quartettverein Eintracht, Laasphe.

Donnerstag den 10. Februar d. J., abends 8 1/2 Uhr findet im **Rurhaus** eine

außerordentliche

Generalversammlung statt, zu der sämtliche Mitglieder hierdurch freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

Bereins-Angelegenheiten.

Der Vorstand.

Wegen Krankheit des jetzigen, sauberen

Dienstmädchen

für kl. Haushalt gegen guten Lohn per sofort gesucht.

Frau Ernst Lohmann,

Bermershausen.

Bekanntmachung.

Die Stadt Laasphe beabsichtigt mehrere Fichten- und Kiefernbestände, ungefähr 3 Hektar, zu verkaufen. Das Holz eignet sich zu Bau-, Gruben- und Schleifholz. Der Verkauf wird feilbietungsweise erfolgen. Schriftliche Angebote sind bis **Samstag den 5. Februar cr.** bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Laasphe, den 21. Jan. 1910.

Der Magistrat.

Frisch eingetroffen:

Weisskraut, Rotkraut,

Wirsing,

Aepfel, Birnen,

Apfelsinen (Dk. 50 Pfg.)

Laasphe Max Rosenbaum.

Abt. Obst und Gemüse.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der von den Viehbesitzern der hiesigen Stadt zu leistenden Beiträge für die Unterhaltung der städtischen Wullenstation liegt vom Montag den 7. Februar cr. ab 14 Tage lang in der Wohnung des **Rendanten Schröder** (Stadtkasse) zur Einsicht der Beteiligten offen.

Laasphe, 3. Februar 1910.

Der Magistrat.

Bienenzuchtverein Banfetal.

Sonntag den 6. d. Mts., nachm. 3 1/2 Uhr

Generalversammlung

bei Gastwirt **Blecher** in **Banfe**.

Tagesordnung:

1. Bericht über das verflossene Vereinsjahr.
2. Rechnungslegung.
3. Vortrag: Die Bienenzucht und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft.
4. Verschönerung.

Banfe, den 3. Februar 1910.

Der Vorstand.

Ein noch gut erhaltener

Regulier-Füllöfen

soll verkauft werden.

Erstes Pfarrhaus, Laasphe.

Casino.

Samstag den 5. Febr. 1910

Serren-Abend.

Bekanntmachung.

In Ausführung des § 139 e des Gesetzes betr. Abänderung der Gewerbeordnung vom 30. Juli 1900 wird hierdurch bestimmt, daß sämtliche Verkaufsstellen hier selbst an folgenden Tagen bis 10 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein dürfen:

- An 2 Geschäftstagen vor Ostern,
- 2 Geschäftstagen vor Pfingsten,
- 26 Tagen und zwar jeden Freitag und Samstag in den Erntemonaten Juli, August und September,
- 2 Geschäftstagen vor Weihnachten,
- 1 Tag (31. Dezember) vor Neujahr.

Ca. 40 Tage.

An allen übrigen Tagen müssen sämtliche Verkaufsstellen um 9 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein.

Laasphe, den 29. Januar 1910.

Der Bürgermeister.
Koop.

Liberaler Volksverein Berleburg.

Die für Sonntag angekündigte öffentliche Versammlung kann Umstände halber nicht stattfinden.

Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr, Erndtebrück.

Die diesjährige

Hauptversammlung

findet am Samstag den 12. d. Mts., abends 8 Uhr im kleinen Saal des Gasthof Bald hier selbst statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes.
 2. Rechnungslage.
 3. Aenderung der Satzungen.
 4. Umwohl des Vorstandes.
 5. Wehrangelegenheiten.
 6. Auszahlung der Übungsgelder.
- Nach Schluß des geschäftlichen Teils Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. — Wir bitten alle aktiven und inaktiven Mitglieder (erstere ohne Uniform) recht vollzählig zu erscheinen.

Erndtebrück, den 22. Januar 1910.

Der Vorstand.

Räumungsverkauf.

Um für neu eintreffende Waren Platz zu schaffen, gewähre ich von heute ab auf sämtliche, am Lager befindlichen Schuhwaren

10 Prozent Rabatt.

Erndtebrück. **Heinr. Grebe, Schuhwarenhandlung.**

Auch beim Nachfüllen

verlange man ausdrücklich echte MÄSSI-Würze u. achte darauf, daß aus der großen Original-MÄSSI-Flasche nachgefüllt wird, da in dieser gesetzlich nur echte MÄSSI-Würze feilgehalten werden darf.

Gummischuhe

in echt russischem Fabrikat, ferner in großer Auswahl Jagd-, Sport- und Arbeiter-Gamaschen zu denkbar billigsten Preisen.

Laasphe.

WILHELM WEHN.

Dünn säen, aber stark düngen!

Auch für die Frühjahrsbestellung mache sich jeder Landwirt diesen von Wissenschaft und Praxis als richtig anerkannten Ratschlag zur Regel.

Starke Thomasmehldüngung

verdient bei den diesjährigen billigen Thomasmehlpreisen ganz besondere Berücksichtigung.

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl liefern nachbenannte Firmen nur in plombierten Säcken mit Schutzmarke und mit Gehaltsangabe versehen.



Thomasphosphatfabriken

G. m. b. H., Berlin W. 35.



Schuchtermann & Kremer

Dortmund.

Sonnen-MARKE

Sonnen-MARKE

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Schießklub „Gut Schuß“, Berleburg.

Vom 27. Januar bis einschl. 8. Februar d. Js. im Vereinslokal „Zum Paradies“

Preis-Schiessen.

Auflegescheibe:

1. Preis: 10 Mark bar,
2. „ eine fette Gans,
3. „ 5 Mark bar,
4. „ eine fette Ente.

Freihandscheibe:

1. Preis: 15 Mark bar,
2. „ eine fette Gans,
3. „ 5 Mark bar,
4. „ ein Fasan,
5. „ eine fette Ente,
6. „ ein Kistchen Zigarren.

3 Schuß 20 Pfennig.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein

Der Vorstand.

Für Maskenbälle

empfehle eine große Auswahl origineller Masken

Perücken, Kopfbedeckungen, Maskenschmuck, Gold- und Silberborden, Münzen, Flitter, Perier- und Scherzartikel.

Kataloge für Beschaffung ganzer Maskenkostüme stehen zu Diensten.

Laasphe.

August Imgardt.

DECHENE-

Marmor- und Grabsteingeschäft

Kassel, Holländische Straße 33/35.

Rodel-Schlitten

in größter Auswahl liefert schon

von 3 Mark 50 Pfg. an.

Billiger wie jede Konkurrenz.

August Mittelmann, Laasphe.

Für Maskenbälle

empfehle: Originelle Masken, Bärte, Perücken, Kopfbedeckungen, Maskenschmuck, Gold- u. Silber- lichen, Münzen, Sterne, Flitter etc., Dekorations-, Scherz- und Bärmarartikel in reicher Auswahl.

Beforgung ganzer Maskenkostüme. Muster-Katalog zu Diensten

Laasphe.

Hermann Jung.

Noch vorrätig:

Wollene und baumwollene Glusensstoffe sowie Kleider- fiamosen zu äußerst herabgesetzten Preisen.

Erndtebrück.

C. M. Martin.

Baumwollene und leinene

Webgarne

— Einschlag und Ketten — empfiehlt billigt

Erndtebrück.

Aug. Oft.

Gamaschen

in großer Auswahl für Herren und Knaben in Leder, Roden und Segeltuch neu eingetroffen und offeriere dieselben zu billigen Preisen.

Laasphe,

Friedr. Schäfer.

Einschlaggarne und Kettengarne

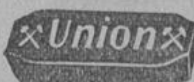
in bekannter bester Ware zu äußerst billigen Preisen

H. Levi, Erndtebrück.

Johs. Schütz, Eichen (Kr. Siegen)

Kohlen- und Eisen-Grosshandlung

als besten Ersatz für Holzfeuerung (Hausbrand, Bäckereien, Mehlgereien etc.)



Braunkohlenbriketts

„Union“.

Anerkannt beste Marke! Grosse Ersparnis! Sehr heizkräftig! Geruchlos! Ueberall auf Lager.

Alle Sorten

Anfukohlen, Förderkohlen, Bestmefierte und Stückkohlen. Siessereihokhs. Koks für Centralheizungen.

Roheisen, Stabeisen, Bleche.

Bekanntmachung.

Die Militär-Reklamationen sind bis zum 10. Februar ex. bei mir anzubringen. Laasphe, den 1. Februar 1910. Der Bürgermeister. Koop.

Liberaler Verein Erndtebrück.

Sonntag den 6. d. Mts. nachm. 3 Uhr

Versammlung.

Der Vorstand.

Königl.

Preuss. Classen-Lotterie.

Die von mir entnommenen Lose (aus Kollette Stauf) bitte zur nächsten Klasse schleunigst zu erneuern. Bestellungen auf Kauflose nehme ich entgegen.

Laasphe. W. Jung sen.

Schüler

oder Schülerinnen, welche Ostern die höheren Schulen in Marburg besuchen wollen, finden gute, preiswerte Pension in guter Familie. Off. erb. Marburg, Hauptpostlagernd K. B. 25.

Zahnfranke!

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.

P. Gontermann
Berleburg.

Solider Arbeiter

erhält Feuerberisch-Agentur. Off. nach Dortmund sub. C 10 postlagernd.

Zwei weibliche Dachshunde

(rot) entlaufen. Wiederbringer erhält 20 Mk. Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt. Wittgensteiner Hof, Erndtebrück.



Zahnleidende

empfehle sich M. Müller, Dentist,

Biedenkopf.

Marktplatz 13

in allen vorkommenden Arbeiten.

Schonendste Behandlung. Solide Preise.

geräuschloser, pneumatischer Türschließer

„Komet“

D. R. P. 107570

Für tadellose und dauernd gute Funktion wird 3jährige Garantie geleistet.

I. Hartnack, Schlossermeister. Laasphe, Wallstr. 7.

Patente

Gebrauchsmuster und Markenschutz aller Länder besorgt Patentanwalt Albrecht, Siegen.

Gottesdienste in Laasphe. Sonntag 8. Februar. Vorm. 10 Uhr: P. Adams.

Kollette für den Kirchbau in Schamhorst bei Dortmund.

Hierzu Nr. 6 des Anstr. Familiendl.